

Studium in Münster

Interview mit Prof. Hermann Dornhege



Prof. Hermann Dornhege fotografiert von Michail Stamm

Der Besuch in Münster beginnt mit dem Gang über eine Baustelle. Fotostudio, Seminarräume, Labore, Foyer und Aula im Rohbau. Hier, auf einem Gelände mit dem unbescheidenden Namen „Leonardo-Campus“ soll in knapp einem Jahr der Fachbereich Design der Fachhochschule Münster seine neue Heimat finden. Der Fachbereich Architektur und die Kunstakademie sind bereits in Nachbargebäuden untergebracht. Die kreativen Hochschuldiziplinen in räumlicher Nähe, ergänzt durch einige weitere Fachbereiche; Firmen siedeln sich in der Nähe an – das hat was.

Hermann Dornhege, seit 2003 Professor für Fotografie im Fachbereich Design, erklärt die Raumaufteilung. Da gibt es eine ebenerdige Zufahrt zum Fotostudio, das sich mit Trennwänden unterteilen lässt. Ein Schwarzweiß-Labor mit mehreren Arbeitsplätzen entsteht, u. a. für die Grundlehre. Auf ein Farblabor wird dagegen verzichtet, der Trend geht zur digitalen Bildausgabe.

Und so waren die ersten Jahre an der FH für den 1955 in Herne geborenen Fotografen nicht nur vom normalen Hochschulbetrieb und der Reform zum Bachelor-/Master-System geprägt, sondern auch von Planungen für den neuen Campus.

Anna Gripp/PHOTONEWS: Herr Dornhege, Sie haben selbst an der Fachhochschule Dortmund Fotografie studiert...

Prof. Hermann Dornhege: ... zunächst ja, bei Pan Walther. Er war ein sehr charismatischer Lehrer, der einem den Spaß an der Fotografie vermitteln konnte und zugleich seinerzeit geschickte die Gunst der Stunde nutzte und diesen ersten kompletten Studiengang Fotografie einrichtete, mit fotografischer

Grundlehre. Später, im Hauptstudium, habe ich dann bei Ulrich Mack studiert, also eine klassische fotojournalistische Ausbildung.

Wie prägend war das?

Sehr, wobei für mich weniger prägend war, dass er mir das Fotografieren beigebracht hat, sondern die Reibung. Mack war ein Lehrer, der Reibung provozierte, den man zwischendurch ein wenig hassen, aber auch sehr lieben konnte. Da ging es ganz emotional zu und Fotografie wurde als ein Weg begriffen, wie man sich Personen nähert, wie man Freunde gewinnt und wie man für sich selber einen Blick auf's Leben bekommen kann, mit allem was dazu gehört.

Ich habe aber damals schon gemerkt: Ulrich Mack hat uns dahin bringen wollen, „kleine Macks“ zu sein. Nach Ende des Studiums standen wir da und haben tolle Fotos machen können, hatten aber überhaupt keine Ahnung davon, wie es weitergeht, welche Anforderungen es in der Berufspraxis gibt. Konzeptionelles Arbeiten, die Ausrichtung der Arbeit auf einen bestimmten Anwendungszweck hin – das hat mir sehr gefehlt. Aus der Not heraus habe ich dann noch ein Studium für Zeitschriftengestaltung bei Willy Fleckhaus in Wuppertal begonnen. Das war ein Modellstudiengang speziell für Leute, die schon einen Fachhochschulabschluss hatten. Da ging es richtig anwendungsorientiert zu. Von Fleckhaus habe ich gelernt, dass ein Grafiker Ahnung haben muss von Fotografie, sonst kann er sie nicht richtig einsetzen. Umgekehrt mussten die Fotografen in diesem Studiengang auch Layouts machen, sich mit Schriften auseinandersetzen usw. Das war eine große Hilfe für mich.

Diese Erfahrungen aus den Defiziten des ersten Studiums und den späteren Auseinandersetzungen bei Fleckhaus sind prägend für vieles, was ich jetzt in der Lehre versuchen umzusetzen.

Sie haben nach Ihrem Studium beim F.A.Z.-Magazin eine goldene Zeit des Fotojournalismus erleben können ...

... auf jeden Fall. Ich war dort von 1984 bis 1990 Redaktionsfotograf. Die Arbeit funktionierte vor allem deshalb so gut, da ich mich mit dem Art Director Hans-Georg Pospischil blind verstanden habe. Fast



Foto: Katharina Tenberge, Hundezüchterin Dagmar Renelt, entstanden im Kurs „Bildgeschichten“, WS 2007/08

alle Geschichten konnte ich selbst anrecherchieren.

Wie haben Sie das Ende des F.A.Z.-Magazins erlebt?

Das Ende war für mich nicht so dramatisch, weil ich vorher schon gekündigt hatte. Das hat zu der Zeit keiner verstanden. Aber ich war etwa sieben Monate im Jahr unterwegs, was immer schwerer mit der Familie – wir haben fünf Kinder – zu vereinbaren war. Ich habe dann für zehn Jahre eine eher ortsgebundene Tätigkeit angenommen und, neben meiner freien Fotografie, in Bad Tölz beim Aufbau eines Verlagsshauses mitgearbeitet, hier auch die neue Digitaltechnik installiert und so von der Pike auf die Druckvorstufe kennen gelernt, auch das kommt mir heute zugute.

Wie kam es dann zu dem Entschluss, sich auf eine Fotografieprofessur in Münster zu bewerben?

Ich war zu der Zeit wieder freier Fotograf, habe viel für den Burda-Verlag, für *Focus*, gearbeitet und im Bereich Unternehmenskommunikation. Ich fotografierte für große Unternehmen Geschäftsberichte, was mir eine finanzielle Unabhängigkeit verschaffte. Und dann stellte sich irgendwann die Frage: Wie geht es jetzt weiter? Ich hatte mir immer überlegt, was man im Fotostudium besser machen könnte: Wie lassen sich die Ansätze, die ich in meinem Studium bei Mack und Fleckhaus erlebt hatte, zusammenführen?

Soweit ich die FH Münster zuvor kennen gelernt habe, spielte die Fotografie hier keine große Rolle.

Das stimmt und das war mir damals auch bewusst. Es klingt jetzt vielleicht hart, aber der Bereich Fotografie war praktisch nicht existent, hatte keine Tradition. Mein Vorgänger ging aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand, eine Weiterentwicklung hatte nicht stattgefunden. Ich musste mit vielem bei Null anfangen und zu Beginn ein Programm anbieten, das eigentlich ins Grundlagensstudium gehört. Diese Aufbauarbeit beinhaltete aber auch die Chance, etwas Neues zu etablieren.

Ihr Lehrgebiet wird auf der Website der FH mit den Begriffen Bildjournalismus, Editorial-Fotografie, Dokumentarfotografie und Unternehmenskommunikation umschrieben. Die Stelle war aber eher allgemein ausgeschrieben. Da hier im Fachbereich Produktdesign angeboten wird, wäre ja vielleicht auch eine Besetzung in Richtung Studio- und Werbefotografie passend gewesen, bei nur einer Fotoprofessur.

Es war eigentlich so gedacht, dass mein Kollege Manfred Schoon als Fachlehrer den Studiobereich abdeckt. Das wird auch eine Anforderung an diese Stelle sein, die wir sehr bald neu besetzen wollen. Dann soll auch das Grundlagensstudium gestärkt werden.

Mein Fokus auf die angewandte Fotografie im Bereich Portrait, Reise, Reportage sowie Unternehmenskommunikation war sicher ausschlaggebend für die Berufung. Wir haben hier im Fachbereich das Corporate Communication Institute, das von meiner Kollegin Prof. Gisela Grosse geleitet wird. Dieses Institut führt beispielsweise im Auftrag des *Manager Magazins* die Bewertung

der 100 besten Geschäftsberichte durch. Das ist ein Studienschwerpunkt bei uns, der weiter ausgebaut wird, sozusagen als Königsdisziplin, in der die höchsten Anforderungen aus allen Bereichen zusammenkommen. Hier sind eine sehr gute Typografie und Gestaltung gefragt, man benötigt die besten Materialien, muss die Drucktechniken kennen – und man braucht eine sehr gute Fotografie.

Welchen Stellenwert hat denn die Fotografie hier im Fachbereich?

Der Stellenwert ist dadurch definiert, dass es in der Vermittlung um Bildkompetenzen geht, die jeder braucht – ein Produktdesigner ebenso wie jemand, der im Editorialbereich arbeitet oder in der Illustration, die bei uns sehr stark ist. Da geht es dann zum Beispiel um die computergestützte Wissenschaftsillustration. Hier muss man auch bildnerisches Vorstellungsvermögen haben, Wissen über Perspektiven, Abläufe usw.

Alle benötigen Bildkompetenz. Und wer mal ein Fotoprojekt gemacht hat, ist da besser qualifiziert und hat gleichzeitig die wichtigsten Kompetenzen professioneller Fotografie erworben. Fotografie schwerpunktmäßig zu studieren, ist ebenso möglich.

Demnach gibt es hier nur im Ausnahmefall Studierende, die später als Fotograf arbeiten möchten.

Die gibt es auch. Mittlerweile wechseln sogar Fotostudenten nach Münster. Und wir wünschen uns natürlich, dass es da den einen oder anderen mehr gibt. Mit diesen Studenten kann ich besonders intensiv arbeiten, weil die nicht nur ein Projekt machen, sondern mehrere hintereinander. Und die Studenten, die sich hauptsächlich für Fotografie interessieren, ziehen die anderen natürlich mit. Der Austausch unter Kommilitonen ist besonders wichtig.

Warum sind Studenten mit dem Fokus Fotografie nach Münster gewechselt? Was war für die ausschlaggebend?

Das kann ich Ihnen ganz konkret beantworten. Die kamen von Hochschulen, die eher künstlerischer ausgerichtet sind. Diese Studenten fühlten sich dort eher alleingelassen mit ihren Fragen. Die Betreuungsintensität an unserem relativ kleinen Fachbereich ist hoch.



Anne Roß, aus der Serie „Wohnen im Alter“, entstanden im Rahmen des Fotoseminars „Das serielle Portrait“, Sommersemester 2008





Fotos: Alexander Luna, aus seiner Diplomarbeit „Ursprung in den Höhen“, fotografiert in seinem Geburtsland Peru, Wintersemester 2007/08

Bietet der Fachbereich auch ein Theorieangebot für Fotografie?

Mein Kollege Prof. Reinhold Happel lehrt Kunstgeschichte und ist ein ausgewiesener Experte für Fotografie. Und ich vermittele in meinen Seminaren selber Theorie und Geschichte der Fotografie. Projekte beginnen meist damit, dass wir zunächst die Rahmenbedingungen untersuchen. Dazu gehört natürlich auch die Tradition, die Frage was schon alles da gewesen und wie etwas im theoretischen Kontext verankert ist. Also die Überlegung: was mache ich denn hier überhaupt? Es geht ja nicht um eine Handwerksausbildung. Im ersten Drittel eines Projektes liegt der Fokus meist auf der Historie und Theorie.

Im Juni fand im Rahmen des Lumix-Festivals in Hannover eine Diskussion mit Lehrenden statt, die alle aus dem Bildjournalismus kamen. Hier wurden Unterschiede deutlich. Hannover setzt dezidiert auf Fotojournalismus; Bielefeld und Hamburg sind eher breiter und freier ausgerichtet. Wo würden Sie im Vergleich Ihr Lehrangebot positionieren?

Uns kennzeichnet die breite Aufstellung. Ein Student erwirbt hier auch in angrenzenden Berufsfeldern Kompetenzen. Und bei unseren Absolventen sehe ich, dass das ein echter Wettbewerbsvorteil ist. Wer in einem Bereich nicht sofort Fuß fassen kann ausweichen. Einige Absolventen von mir sind jetzt zum Beispiel in Bildredaktionen bei Gruner + Jahr tätig. Andere gehen in die Selbstständigkeit. Aber wenn

die Auftragslage schlecht ist, können sie auch im Editorialbereich arbeiten oder bei Online-Medien. Der gesamte Fachbereich, und damit auch die Fotografie, steht für inhaltsbezogene Gestaltung und visuelle Informationsvermittlung.

Wenn ich an die Bilder Ihrer Studenten denke, dann hat sich bei mir der Eindruck einer eher zurückgenommenen, etwas „braven“ Fotografie gefestigt. In anderen Hochschulen scheint das Bemühen um eine individuelle, originäre Bildsprache stärker zu sein.

Das kann eine Folge davon sein, dass wir uns hier als Gestalter nicht in den Vordergrund spielen wollen, sondern uns eher in den Dienst der Sache, der Vermittlung stellen. Es gehörte zu den Erfahrungen meines sehr aktiven Berufslebens im Zeitschriftenbereich, dass es da immer Leute gibt, die sich selber zu wichtig nehmen. Nach dem Motto: „Ich bin der Star“ benutzen sie Menschen, um ein Super-Foto zu machen und selber groß rauszukommen. Die haben die Leute teilweise missbraucht. Da sind tolle Fotos bei entstanden, aber menschlich war das eine Tragödie.

Berufsfotografen sind heute stärker als zuvor mit einem massenhaften Bildangebot im Internet konfrontiert, das auch von Amateuren stammt. Ist da das Bemühen um prägnante, aufregende Bilder nicht vielleicht auch ein Mittel, sich zu behaupten?

Ich finde, ein besonders aufregendes Bild ist dann angebracht, wenn es zum Inhalt passt. Aber es darf

nicht zum Selbstzweck werden. Ein Foto sollte immer angebunden sein an den Inhalt. Dem muss ich mich in den Dienst stellen. Es geht nicht in erster Linie darum, das aufregende Foto zu machen – sondern das richtige und kommunikative Foto.

Ihr Fachbereich verfolgt mit nur einem Studiengang Design ein breit angelegtes Designstudium. Kommt Ihnen dieser Ansatz entgegen?

Die Idee des breit aufgestellten und fächerübergreifenden Arbeitens wurde hier schon vor Einführung des Bachelor-Studiengangs verfolgt. Das war ganz in meinem Sinne. Natürlich ist es erwünscht, dass Studierende einen Schwerpunkt haben, man muss sich ja irgendwann entscheiden. Aber jeder muss dann auch in einem anderen Arbeitsfeld mindestens einen Hauptkurs machen.

Die ideale Konstellation wäre, aufgrund einer Problemstellung ein Konzept zu entwickeln und erst zum Schluss zu entscheiden, mit welchen Medien das realisiert wird. Diese Herangehensweise scheitert zu Beginn oft daran, dass Studierende noch nicht die notwendigen Kompetenzen haben. Aber generell versuchen wir diesen Ansatz zu verfolgen.

Was für Projekte werden von Ihnen betreut?

Das sind meist fächerübergreifende Projekte, nicht nur innerhalb des Fachbereichs, sondern auch mit anderen Hochschulen und Institutionen. Für die Westfälische Wilhelms-Universität hier in MÜN-



Nadja Siemon, aus der Diplomarbeit „Lebensrhythmus“, Wintersemester 2006/07

ter haben wir einen Kalender produziert, der das Thema Forschung visuell vermittelt. Es gibt Kooperationen mit der Musikhochschule, mit der Stadt oder mit Firmen aus dem Münsterland und darüber hinaus. Und kürzlich haben wir ein Projekt mit dem Institut für Berufliche Lehrerbildung realisiert und hier die Fotografie als sozialwissenschaftliche Hilfsdisziplin eingesetzt. Zur historischen Verortung haben wir uns mit der Farm Security Administration befasst. Mit den Sozialwissenschaftlern wurden Umfragen realisiert, statistische Daten ermittelt und ausgewertet wie Lehrer in berufsbildenden Schulen ihre Situation einschätzen. Im zweiten Schritt ging es um die Frage: Gibt es für diese Ergebnisse eine Visualisierungsmöglichkeit? Welche Anknüpfungspunkte, Schnittmengen bieten sich hier? Das war ganz offen und gerade deshalb interessant.

Weitere Mitarbeiter im Bereich Fotografie sind: Dipl.-Des. Manfred Schoon (Fachlehrer) und Ulrike Dammann (Fotowerkstatt).

Kontakt/Informationen:

Fachhochschule Münster
 Fachbereich Design
 Sentmaringer Weg 53
 48151 Münster
 Tel. 0251/ 836 53 01
www.fh-muenster.de/design

Bewerbungen zum Bachelor-Studiengang Design sind zum Sommer- und Wintersemester möglich. Anmeldeabschluss ist jeweils am 15. Oktober bzw. 1. April eines Jahres. Neben dem Nachweis der Fachhochschulreife und der künstlerisch-gestalterischen Eignung wird ein berufsbezogenes, dreimonatiges Praktikum verlangt.

Neben dem sechssemestrigen Bachelor-Studiengang Design wird vorwiegend ab WS 2010/11 der Masterstudiengang Information und Kommunikation angeboten.

Alle Abbildungen stammen von Studierenden der FH Münster, betreut von Prof. Hermann Dornhege.

Das Interview fand Ende Oktober in Münster statt.



Marlene Hrubesch, aus der Diplomarbeit „Gibt es in Schweden auch Plitze?“ Spurensuche der eigenen Vergangenheit in Polen, WS 2006/07